Globethics Repository



Wenn Frauen Kirchen leiten

This page was generated automatically upon download from the Globethics Repository. More information on Globethics see https://www.globethics.net. Data and content policy of Globethics Repository see https://repository.globethics.net/pages/policy.

Item Type	Book
Authors	Bandixen, Claudia;Pfeiffer, Silvia;Worbs, Frank;Imhof, Fritz
Publisher	Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund SEK
Rights	With permission of the license/copyright holder
Download date	2026-11-17 20:28:16
Link to Item	http://hdl.handle.net/20.500.12424/173326



Herausgeber TVZ
ISBN-10: 3-290-17418-2
ISBN-13: 978-3-290-17418-7

sek·feps

Kurzfassung des Buches

Wenn Frauen Kirchen leiten

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund SEK

Diese Publikation ist eine Kurzfassung des Buches:
Claudia Bandixen, Silvia Pfeiffer, Frank Worbs (Hrgs.):
Wenn Frauen Kirche leiten. Neuer Trend in den reformierten
Kirchen der Schweiz. Zürich (TVZ) 2006

Mit Beiträgen von Karin Ammann, Claudia Bandixen, Doris Brodbeck, Esther Girsberger, Hella Hoppe, Ursula Kunz, Ina Praetorius, Sabine Scheuter, Judith Stofer, Luzia Sutter Rehmann, Anne Walder Pfyffer

Herausgeber der Kurzfassung	Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund
Autor der Kurzfassung	Fritz Imhof
Gestaltung der Kurzfassung	Büro + Webdesign Daniela Tobler, Bern
Umschlaggestaltung des Buches	www.gapa.ch gataric, ackermann und partner , Zürich

Bestellungen: www.sek-feps.ch; bestellungen@sek-feps.ch
Dieses Dokument wird gratis abgegeben.

© 2007 (Februar), Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund SEK, Bern

Inhaltsverzeichnis

Wenn Frauen Kirchen leiten **3**
Wo Frauen und Männer leiten 3
Werden die Stimmen der Frauen gehört? 3

Der Aufbruch der Präsidentinnen **4**

Selbstbewusst, gläubig, engagiert **5**
Marie Dentière, Kämpferin für die Anliegen der protestantischen Frauen 5
Massgebliche Persönlichkeiten 5
Vernetzung 5
Dreifacher Kampf 6

Zwölf Schweizer Kirchenpräsidentinnen **7**
Sylvia Michel 7
Nicole Fischer-Duchâble 8
Hedwig Schneider 9
Brigitte Profos 10
Marianne Schläpfer 10
Ursula Kunz-Kaspar 11
Silvia Pfeiffer 12
Isabelle Ott-Bächler 13
Marianne Bianchi 14
Karin Gerber-Jost 15
Lini Sutter 15
Verena Enzler 16

Frauen leiten Kirche – eine globale Perspektive **17**
1. Afrika 17
2. Asien 18
3. Europa 18
4. Nordamerika 19
5. Lateinamerika 20
Fazit 21

Die soziale und globale Verantwortung der Frauen **21**

Die Spiritualität von Frauen in Leitungspositionen **23**
Leadership 23
Nischen finden 24
Inspirationen schwarz auf weiss? 25
Transformation 25

Reformiert Frauenspiritualität Kirchenleitung? **26**
Vorbilder 27
Spiritualität reformiert Kirchenleitung 27

Wenn Frauen Kirchen leiten

Wo Frauen und Männer leiten

Immer mehr Frauen vertreten die reformierten Kirchen in der Schweiz sichtbar nach aussen. Nicht nur im Pfarramt, sondern vor allem in den Führungspositionen in den Gemeinden und den Landeskirchen. Das ist für das Ansehen und die Glaubwürdigkeit der «Reformierten» ein wesentlicher Punkt. Einer, der diese Kirche von vielen, wenn nicht sogar von allen anderen Kirchen abhebt! Mit kaum einer anderen Eigenschaft kann die Reformierte Kirche neben ihrer demokratischen Struktur sichtbar machen, dass all ihre Mitglieder, Frauen wie Männer, gleichgestellt sind. Dass sie nicht nur im Prinzip die gleichen Rechte haben, sondern diese auch faktisch, bis in die Spitzenpositionen dieser Kirche, ausüben.
Die Herausgeberinnen und Herausgeber

Werden die Stimmen der Frauen gehört?

Die Schilderungen in diesem Buch machen Mut – und sie werfen Fragen auf. Was bedeuten mehr Frauen in Führungspositionen für das Gesicht der reformierten Landeskirchen? Wird es ‹weiblicher› werden? Werden Stimmen von Frauen besser gehört werden, ihre Anliegen mehr Unterstützung finden? Noch fehlt Frauen in Machtpositionen oft der Mut, die Macht gezielt auch für die ‹eigene Sache› zu nutzen. Noch schrecken Frauen oft davor zurück, Netzwerke auch als «Nutzwerke» zu gestalten. Stehen Frauen in kirchlichen Führungsposition hier vor Herausforderungen, die auch vor ihrem innersten Kern, ihrem Selbstverständnis, nicht Halt machen?
Bundesrätin Micheline Calmy-Rey (Schweizer Aussenministerin)

Der Aufbruch der Präsidentinnen

1980 übernahm erstmals eine Frau das Präsidium einer reformierten Landeskirche in der Schweiz. Ab 2004 gab es einen sprunghaften Anstieg von Frauen im Präsidium. Heute werden acht Schweizer Landeskirchen von Frauen geleitet. Zwölf von den 26 Kantonalkirchen hatten mindestens einmal eine Präsidentin. Das Klischee, Frauen kämen ausschliesslich in unwichtigeren Institutionen zu Kaderstellen, trifft auf die reformierten Schweizer Kirchen nicht mehr zu. Frauenwahlen sind selbstverständlich geworden!

Die Amtsführung wird aber mehr durch die einzelne Persönlichkeit, ihre Ausbildung, ihre Interessen und ihren Kontext als durch die Geschlechterzugehörigkeit geprägt, wie eine Tagung der Präsidentinnen im Frühling 2006 gezeigt hat. Sie machten folgende Beobachtungen:

- Frauen arbeiten zielorientiert, dabei fordern sie von sich sowohl konkretes fachliches Können als auch die Fähigkeit zum Überblick. Dieser Doppelanspruch wird an Frauen stärker gestellt als an Männer, da Frauen von ihrem Umfeld und der Öffentlichkeit insgesamt schärfer beobachtet und schneller kritisiert werden als ihre männlichen Kollegen.
- Frauen verstehen sich als kommunikativer und konzilianter. Sie übernehmen anwaltschaftliche Brückenfunktionen für die jeweils Anderen. Sie identifizieren sich mehr mit Atmosphärischem als Männer.
- Frauen macht es eher Mühe, persönliche Ansprüche finanzieller und/oder positionsbezogener Art anzumelden – und durchzusetzen.
- Von Frauen wird zusätzlich zur regulären Leitungsleistung eine besonders gerechte und menschliche Leitungsform erwartet. Diese überhöhte Erwartung – und nicht die Leitung an sich – überfordert und isoliert.
- Frauen müssen demnach bewusster als Männer nicht einfach an Resultaten, sondern an einer guten und offiziellen Vernetzung arbeiten, damit sie nicht isoliert werden.

Gegen die Führungsrolle der Frauen wird nebst einem konservativen Bibelverständnis ins Feld geführt, dass Frauen im von Männern dominierten interreligiösen Gespräch benachteiligt seien und deshalb nicht die höchsten Stellen in der Kirche besetzen sollten. Dagegen setzen die Frauen Gal. 3,28: «Hier ist nicht Jude noch Grieche [...] hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.»

Selbstbewusst, gläubig, engagiert

Mutige, draufgängerische und kreative Frauen haben es möglich gemacht, dass heute viele Frauen eine Kirche leiten. Oft wurden die Frauen aber zurückgepfiffen.

Marie Dentière, Kämpferin für die Anliegen der protestanischen Frauen

Eine spannende Pionierin war Marie Dentière (1490 bis 1560). Die ehemalige Priorin eines Augustinerinnenklosters in Tournai (Flandern) heiratete den Genfer Reformator Antoine Froment und schrieb ein wichtiges Werk, in dem sie sich historisch und theologisch mit der Reformation auseinandersetzte. In einem berühmten Brief an die Schwester des französischen Königs Franz I., Margarethe von Navarra (1492 bis 1549), beklagte Marie Dentière die Unmündigkeit der Frauen in der Kirche. Da es den Frauen verweigert werde, in Kirchen zu predigen und an Versammlungen zu sprechen, sollten sie ihre Anliegen durch Schriften verbreiten.

Massgebliche Persönlichkeiten

Im 17. Jahrhundert veröffentlichte die evangelische Adlige **Hortensia von Salis** (1659 bis 1715) theologische Betrachtungen und Anleitungen zum rechten Leben und zum rechten Gebet. Wie im 17. Jahrhundert unter gebildeten Menschen üblich, korrespondierte sie mit gelehrten Männern. Die Genferin **Marie Huber** (1695 bis 1753), welche aus einer pietistischen Familie stammte, setzte sich kritisch mit der christlichen Religion auseinander und stellte dieser eine essenzielle Religion gegenüber, «die der Verstand und das Gewissen dem menschlichen Wesen offenbaren, jenseits der historischen Überlieferung». Weitere Schweizerinnen wie die **Bernerin Sophie von Wurstemberger** (1809 bis 1878), die das Diakonissenhaus in Bern leitete, setzten sich im 19. Jahrhundert mit den religiösen und politischen Zuständen in der Schweiz auseinander und verlangten das Frauenstimmrecht, die Gleichberechtigung der Frauen und die soziale Besserstellung von Arbeiterinnen.

Vernetzung

Ende des 19. Jahrhunderts begannen die Frauen, sich zu vernetzen, und bildeten Frauenverbände im konfessionellen und politischen Bereich.

1868 gründete die aus einer Hugenottenfamilie stammende **Marie Goegg** eine erste internationale Frauenvereinigung. Später schloss sie sich der 1875 von der Engländerin **Josephine Butler** in Genf gegründeten internationalen *Fédération abolitionniste* an, die sich gegen die Prostitution einsetzte. 1929 entwickelte sich daraus der Schweizerische Verband Frauenhilfe. Weitere Zusammenschlüsse führten 1947 zur Gründung eines Dachverband – den Evangelischen Frauenverband der Schweiz (EFS). Dabei wirkte auch die feministische Theologin **Marga Bührig** (1915 bis 2002) mit.

Die Bernerin **Helene von Mülinen** beteiligte sich an der protestantisch geprägten sozialreformerischen Bewegung und setzte sich für sozial benachteiligte Frauen ein. Als erste Präsidentin des Bundes schweizerischer Frauenvereine (BSF) forderte sie 1904 in einer Eingabe an die Schweizerische Reformierte Kirchenkonferenz das kirchliche Frauenstimmrecht und eine stärkere Beteiligung der Frauen am kirchlichen Leben.

Zudem unterhielt sie rege Kontakte zum Ehepaar Leonhard und Clara Ragaz. **Clara Ragaz** war eine radikale Kämpferin für den Frieden und setzte sich als Anhängerin der religiös-sozialen Bewegung für die Arbeiterinnen und Heimarbeiterinnen ein. Sie war Mitbegründerin der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit. Als Frau des Glaubens sprach sie von einer «kämpfenden Teilhabe am Sich-Durchsetzen des Reiches Gottes».

Dreifacher Kampf

Das 20. Jahrhundert war geprägt vom Kampf der Frauen für den Zugang zum Theologiestudium, die Erlangung des Pfarramts und des kirchlichen Stimm- und Wahlrechts. Viele politische, gesellschaftliche und kirchenrechtliche Hürden liessen diesen Weg steinig werden. Erstmals erhielten 1891 die Frauen in der Freien Kirche Genf das aktive Stimmrecht. 1918 wurden die ersten Frauen in Kirchenvorstände der reformierten Kirche Graubündens gewählt. 1908 immatrikulierten sich die ersten zwei Schweizerinnen an der theologischen Fakultät der Universität Zürich. Doch erst Ende der 50er Jahre konnten Frauen in der Schweiz ein Pfarramt mit vollen Rechten antreten.

Zwölf Schweizer Kirchenpräsidentinnen

Sylvia Michel

Präsidentin des Kirchenrates der Reformierten Landeskirche Aargau
von 1980 bis 1986

Sylvia Michel war nicht nur die erste Kirchenratspräsidentin der Schweiz, sondern auch die erste Pfarrerin, die ohne einen männlichen Kollegen an ihrer Seite ein Pfarramt antreten durfte. 1971 bis 1974 war sie Präsidentin der Frauenzentrale Aargau und baute eine Beratungsstelle für Familienplanung auf. «Ich fühlte mich immer auch für die anderen mitverantwortlich, also nicht nur für die Frauen», so Sylvia Michel, die sich nicht als feministische Theologin verstand. Vielmehr stand für sie die politische Theologie im Mittelpunkt. Als Pfarrerin hielt sie unter anderem Predigten zum Vietnam-Krieg. «Aber nie, ohne dass ich danach mit den Leuten zusammengesessen und meine Ansichten mit ihnen diskutiert hätte.» Als Kirchenratspräsidentin liebte sie auch die Synode, weil dort «die Aargauer Kirche am lebendigsten war».

Intensiv kam das theologisch-politische Interesse Sylvia Michels ab 1982 zum Tragen, als sie als Delegierte des SEK an der Vollversammlung des Reformierten Weltbundes (RWB) in Ottawa teilnahm. Dort wurden die Südafrika-Beschlüsse gefasst. Für Sylvia Michel war klar, dass Apartheid mit dem Evangelium unvereinbar sei. Ihr diesbezügliches Engagement führte dazu, dass sie 1985 in den Vorstand des SEK gewählt wurde, in dem sie das Ressort Diakonie, Frauen, Tourismus und Südafrika übernahm.

Von 1987 bis 1995 arbeitete sie in der Kommission «Diakonie in Europa» des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK)/RWB mit. 1992 bis 2000 war sie Präsidentin des Internationalen Verbandes für Diakonie (seit 1996 Eurodiakonia).

Sylvia Michel gehörte dem Aargauer Kirchenrat 14 Jahre lang an; während 17 Jahren war sie Pfarrerin in Ammerswil, anschliessend ebenso lange im aargauischen Bremgarten. Weit herum bekannt wurde sie 1974 bis 1978 als Sprecherin des «Wortes zum Sonntag» im Schweizer Fernsehen. Nie sei sie wegen ihres Geschlechts diskriminiert worden, stellt sie heute fest.

Nicole Fischer-Duchâble

Présidente du Synode de l'Église Nationale Protestante de Genève von 1980 bis 1983

Stark geprägt wurde die Biografie von Nicole Fischer-Duchâble von einem Aufenthalt in Sambia, wo ihr Mann im Auftrag der *Société des missions évangéliques de Paris* ab 1956 acht Jahre lang eine Berufsschule führte. In einfachen Verhältnissen lebend, gebar sie dort ihre drei Kinder.

Geprägt von dieser Zeit, setzte sie sich fortan für eine «globale Kirche» ein, die auf politische und internationale Ereignisse sehr aufmerksam reagiert – und für ein Evangelium, das immer wieder neu interpretiert werden muss. Die Botschaft sei zwar immer dieselbe. Aber die Art, wie sie verkündet werde, ändere sich entsprechend den gesellschaftspolitischen Entwicklungen.

Ihr weiterer Weg führte zuerst als Übersetzerin an internationale Konferenzen, darunter auch an Versammlungen des Weltkirchenrates. Als sie, knapp vierzigjährig, als Kandidatin für den Kirchenrat der reformierten Genfer Kirche angefragt wurde, sagte sie vorerst ab. Zwei Jahre später (1975) liess sie sich dann wählen und gewann schnell das Vertrauen des Gremiums, sodass sie 1980 zur Präsidentin gewählt wurde – nicht ohne Selbstzweifel, doch sie war bereit, sich zu exponieren und zu überzeugen.

Als Kirchenratspräsidentin wollte sie die «Mission der Kirche in ihrer Globalität wiedererwecken – nach innen und aussen». Dies hiess auch, die Strukturen anzupassen und teilweise zu ändern. Es wurde für sie zur Gratwanderung, hinzustehen, schwierige Entscheidungen zu treffen und gleichzeitig den Charakter der kollektiven Verantwortung zu bewahren.

Ab 1985 leitete sie als Referentin des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) das Projekt «*Women in Church and Society* – Ökumenische Dekade Kirchen in Solidarität mit Frauen». Aus diesem Engagement entstand ein Buch (Irja Askola et Nicole Fischer-Duchâble: *Living Letters. A Report of visits to the Churches during the Ecumenical Decade Churches in Solidarity with Women*, Genève, COE, 1997). Ganz im Sinne von Nicole Fischer-Duchâble schreibt darin die Präsidentin einer afrikanischen Kirche: «Die Frauen sind die Stützen der Kirche. Würde es ohne die Frauen überhaupt noch Kirchen geben?»

Hedwig Schneider

Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Freiburg von 1980 bis 1990

Mit Hedwig Schneider wurde 1972 überraschend eine Frau, die keine akademischen Weihen besass, in den Synodalrat der Reformierten in Freiburg gewählt. Eine «unerfahrene Frau», wie sie sich selbst bezeichnet, die ihren Weg über Berufsarbeit und Mutterschaft ging und erst durch ihre Kinder in eine nähere Beziehung zur Kirche kam. Als Synodalrätin überzeugte sie durch ihre Arbeit und wurde 1980 Ratspräsidentin.

Sie brachte einen neuen Führungsstil ins Gremium, führte durch Zielstrebigkeit und Delegieren. Sie handelte praxisorientiert, nicht theologisch. Als Präsidentin einer Minderheitenkirche verstand sie es, im richtigen Moment die richtige Person zu gewinnen und die richtige Methode anzuwenden. Mit Hartnäckigkeit und Rückgrat leitete sie eine Reihe von Reformen ein und setzte diese um.

Ihre Erfahrungen gab sie anschliessend in Zentralafrika weiter, wo sie beim Aufbau von Frauenorganisationen half.

Brigitte Profos

Kirchenratspräsidentin der Evangelisch-Reformierten Kirchgemeinde des Kantons Zug von 1982 bis 1989

Den Kontakt zur Kirche fand die Mutter von zwei Kindern als Sonntagsschulleiterin und Religionslehrerin. Zum Präsidium der Kirche kam sie auf unübliche Art. Zuerst vier Jahre Kirchenrätin, führte sie ihr Weg mit ihrem Mann nach Kalifornien. Da die Familie früher als geplant wieder in die Schweiz zurückkehrte und das Präsidium neu zu besetzen war, wurde Brigitte Profos 1982 unerwartet schnell Präsidentin.

«Macht teilen, ist nicht Sache der Männer», meint sie im Rückblick. Die rechtliche Gleichstellung, für die sie sich als sozialdemokratische Politikerin und überzeugte Feministin engagiert hat, sei zwar rechtlich erfolgt, faktisch aber noch nicht. Von der Kirche wünscht sie sich eine bessere Konfliktkultur und klarere Strukturen.

Zwölf Jahre nach ihrem Kirchenratspräsidium wurde sie Mitglied der Zuger Regierung und amtierte zwei Jahre auch als deren Präsidentin.

Marianne Schläpfer

Kirchenratspräsidentin der Evangelisch-Reformierten Landeskirche beider Appenzell von 1992 bis 1999

Die ursprünglich eher kirchendistanzierte Marianne Schläpfer begann erst durch die Mitarbeit in einer kirchlichen Frauengruppe die Bibel zu entdecken und erlebte dadurch eine «echte Befreiung, ja Neuentdeckung ihrer selbst».

1990 wurde die 50-jährige Primarlehrerin und Familienfrau in den Kirchenrat und 20 Monate später zur Präsidentin (offiziell eine 20-Prozent-Stelle) gewählt.

Nach aussen galt sie als Pionierin, Vorbild und Hoffnungsträgerin. Nach innen versuchte sie, ihre zum Teil modernen Visionen umzusetzen. Marianne Schläpfer verstand es geschickt, Fortschritte anzuregen, ohne allzu grossen Widerstand zu provozieren.

Nachhaltig in Erinnerung hat Marianne Schläpfer das Getragen-Sein von Frauen durch Akzeptanz, gemeinsamen Austausch und Respekt. Diese Begegnungen bewogen sie, an der Vision einer offenen Kirche festzuhalten – einer lebendigen, modernen Kirche, die für neue Altersgruppen interessant ist, insbesondere die 30- bis 50-Jährigen.

Ursula Kunz-Kaspar

Präsidentin der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Uri von 1995 bis 1997

Ursula Kunz Kaspar, Ehefrau eines Lokomotivführers, wurde 1995 Präsidentin der kleinen Urner Kirche, die erst seit 1885 besteht. Sie gewann das Profil einer initiativen Frau, das sie in die Leitung des Verbandes reformierter Frauenvereine der Zentralschweiz und des Kantons Tessin führte. 1981 wurde sie Mitglied der Kirchenpflege von Erstfeld (UR), 1985 deren Präsidentin und als Vertreterin von Erstfeld Mitglied des Urner Kirchenrates. 1995 übernahm sie das Präsidium – in einer Zeit interner Probleme. Sie überzeugte als Frau in diesem Amt; seither hat immer eine Frau das Präsidium der Kirche innegehabt.

Kirchenarbeit im umfassenden Sinn ist Ursula Kunz ein grosses Anliegen: «Ich gehöre zu Jesus Christus, ich fühle mich im Evangelium zu Hause, also ist mir der Dienst an der Allgemeinheit und für die Kirche sehr wichtig und lieb.»

Silvia Pfeiffer

Kirchenratspräsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Schaffhausen seit 1997

Die theologische Heimat von Silvia Pfeiffer ist der Religiöse Sozialismus. Der Sozialethiker Arthur Rich und Leonhard Ragaz, Mitbegründer der religiös-sozialen Bewegung, waren ihre geistigen Väter. Bis heute setzt sie sich im Sinne von Ragaz in der Politik für Gottes Reich ein. Die Losung von Leonhard Ragaz lautet: «Das Reich Gottes ist für die Erde, nicht von der Welt freilich, aber für die Welt.» Wegleitend ist für Silvia Pfeiffer auch Dietrich Bonhoeffer, einer der kreativsten Köpfe des kirchlichen Widerstandes im Dritten Reich, mit seiner Losung: «Die Kirche ist nur da Kirche, wo sie für andere da ist.»

Professor Rich betreute auch ihre kirchenhistorische Doktorarbeit «Politik und Gottesreich» (Kommentare zur Weltpolitik der Jahre 1918 bis 1945 von Leonhard Ragaz). Als Assistentin am Institut für Sozialethik unter der Leitung von Arthur Rich beschäftigte sich die Historikerin mit vielfältigen sozialethischen Themen wie Mitsprache im Betrieb, Grenzen der medizinischen Technologie, artgerechte Haltung von Nutztieren u.a.m. Nachhaltig beeinflusst von Arthur Rich liess sie sich 1984 als Sozialdemokratin ins Schaffhauser Stadtparlament, 1987 in den Kantonsrat und 1992 ins Schulpräsidium der Stadt Schaffhausen wählen.

Als Politikerin hat sie sich über alle politischen und kirchlichen Grenzen hinweg für Lösungen eingesetzt. Durch ihr bildungspolitisches, sozialethisches und sozialpolitisches Engagement und ihre wissenschaftliche Tätigkeit an der theologischen sowie an der philosophischen Fakultät der Universität Zürich war der Bezug zur Kirche naheliegend.

Auch der damalige Schaffhauser Kirchenratspräsident würdigte ihre politische Arbeit für Randständige, Andersdenkende und Diskriminierte und bewog sie, sich 1989 in den Kirchenrat wählen zu lassen, dessen Präsidium sie 1997 übernahm.

Silvia Pfeiffer ist eine Kämpferin. Nur sucht sie nicht den konfrontativen Kampf, sondern vertritt ihre Meinung, findet Verbündete, überzeugt durch

Argumente und ihre verbindliche Art. «Dadurch, dass wir eine pluralistische Volkskirche mit demokratischen Strukturen sind, konnte ich viele Neuerungen mit überzeugenden Argumenten durchsetzen, die eine Mehrheit in der Synode fanden», stellt sie heute, nun auch Mitglied des Rates SEK, zu Recht fest.

Isabelle Ott-Bächler

Présidente du Conseil synodal de l'Église réformée évangélique du canton de Neuchâtel von 1999 bis 2006

Isabelle Ott-Bächler wurde 1999 in einer Zeit knapper kirchlicher Finanzen aufgrund der Trennung von Kirche und Staat zur Präsidentin der Neuenburger Kirche gewählt. Es galt, unangenehme Entscheidungen zu fällen, durchzusetzen und zu kommunizieren.

Motivierend war für die Theologin der Geist in dieser Kirche: Diese Institution agiere subtil, nahe an Menschen und an Werten und beschäftige sich mit den essentiellen Dingen des Lebens, so die Präsidentin.

Isabelle Ott-Bächler brachte die verschiedensten Kreise zusammen an einen Tisch und verstand es, eine neue Kultur des Umgangs miteinander zu entwickeln. Mit ihrem Willen zur echten Erneuerung wurden die anstehenden Reformen 2003 umgesetzt.

Für Ott-Bächler waren weibliche Qualitäten massgebend in der Führungsarbeit: Respekt, Achtsamkeit, die Einhaltung von Regeln. Und die Einsicht, dass gute Lösungen – geprägt von Konsens und Integration – auch ihre Zeit brauchen.

Marianne Bianchi

Synodalratspräsidentin der Evangelisch-refomierten Kirche im Kanton Tessin seit 2002

Als Marianne Bianchi aus beruflichen Gründen in den Kanton Tessin zog, war ihr die Diasporakirche in der Südschweiz noch völlig unbekannt. Durch die Anfrage des Pfarrers, in der Sonntagsschule mitzuwirken, und durch ihr Engagement im Religionsunterricht kam sie ihr zunehmend näher. Bald liess sie sich auch in die Synode wählen.

Herausgefordert – aber auch motiviert – wurde die Psychologin Marianne Bianchi immer wieder durch Auseinandersetzungen in der Kirche. Im Rückblick meint sie, es würde auch vielen Pfarrpersonen gut tun, sich mehr mit Psychologie und Selbsterfahrung auseinanderzusetzen. Es würde ihre Kompetenz stärken, mit Menschen umzugehen. Marianne Bianchi begann ihr Studium mit 48 Jahren!

Für Bianchi ist klar: «Den reformierten Glauben darstellen, stolz darauf sein, ihn bekannt machen, das ist eine meiner wichtigsten Aufgaben.» Und eine nötige dazu: Vor Ostern 2006 beispielsweise wurde sie von einer Psychologiepatientin gefragt, ob sie ihr auch schöne Ostern wünschen dürfe. Marianne Bianchi will daher die reformierte Kirche im Tessin bekannter machen – auch gegenüber der katholischen Schwesterkirche.

«Sich einzusetzen und zu protestieren, lohnt sich oft», bilanziert die 66-Jährige, die schon beim Ungarn-Aufstand 1956 vor der russischen Botschaft demonstriert hatte. Als sie erfuhr, dass der römisch-katholische Bischof während des Schulunterrichts bei den Schülern Pastoralbesuche macht, obwohl die Trennung zwischen Kirche und Staat im Tessin hochgehalten wird, beschwerte sie sich bei der Regierung. Sie erlebt die katholische Kirche im Südkanton als Macht, gegen die nur schwer anzukommen sei.

Dennoch will Marianne Bianchi ihren Einsatz für mehr Toleranz und kritisches Hinterfragen des eigenen Glaubens nicht verringern – sie konsultiert dazu auch die neuere theologische Forschung.

Noch im Amt, stellt sie zufrieden fest: «Ich habe mich als Frau nie in Frage gestellt gefühlt.»

Karin Gerber-Jost

Kirchenratspräsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Nidwalden seit 2002

In enge Tuchfühlung mit der Kirche kam Karin Gerber-Jost, als sie für die Mitarbeit im Frauenverein der Kirche angefragt wurde. Sie hatte auch etwas einzubringen: «Kreativität, Innovation und Ideenreichtum sind ein wichtiger Bestandteil meines Berufs als Dekorationsgestalterin». Bald war sie Vorstandsmitglied und interessierte sich zunehmend auch für Belange der Kantonalkirche. Ursprünglich vor allem sozial interessiert, beschäftigten sie – durch die Adoption eines Kindes – zunehmend auch inhaltliche Fragen.

1996 wurde sie zum zweiten Mal für die Mitarbeit im Kirchenrat der kleinen Diasporakirche angefragt und sagte zu. Durch ihr Engagement wurde interkonfessioneller Religionsunterricht in den Schulen eingeführt, und die Nidwaldner Landeskirche wurde Mitglied des SEK. Weniger Glück hatte sie in der Politik, wo ihr das angestrebte Kantonsratsmandat versagt blieb. Sie sei eben «grundanständig und ehrlich». Das werde auch in der Kirche nicht immer honoriert.

Lini Sutter

Kirchenratspräsidentin der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden seit 2005

Als Lini Sutter 1979 in die Mesolcina, ein italienischsprachiges Tal im Kanton Graubünden, zog, gab es dort keine reformierte Kirchgemeinde. Nach Konsultationen mit der Kirchenleitung ergriff die damals 32-jährige Juristin die Initiative und gründete mit Interessierten 1986 die Kirchgemeinde Mesolcina mit 32 Mitgliedern.

Die Offenheit gegenüber verschiedenen Denkrichtungen und Werthaltungen macht für Lini Sutter die «lebendige Kirche» aus. Sie engagierte sich als Leiterin ihrer Kirchgemeinde, dann als Mitglied und Präsidentin des Evangelischen Grossen Rats Graubünden, bis sie 2004 zur Kirchenrätin gewählt wurde. Seit 2005 ist sie die erste Frau an der Spitze der Bündner Landeskirche.

Lini Sutter fällt durch ihre bescheidene Art und lösungsorientierte Arbeit auf. Zuhören, den Kontakt mit den verschiedensten Seiten pflegen, das sei eine der Faszinationen in ihrem Amt. Dabei scheut sich Lini Sutter nicht, Krisenkommunikations-Konzepte oder Führungsmethoden aus der Unternehmenswelt anzuwenden.

Verena Enzler
Synodalratspräsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Kanton Solothurn seit 2006

Der Tod ihres Mannes, eines Hausarztes, stellte für Verena Enzler alles auf den Kopf. Sie haderte zuerst mit Gott und der Kirche. Aus der Suche nach einer bezahlten Erwerbstätigkeit resultierten eine 20%-Stelle und – völlig unterwartet – mehrere kirchliche Ehrenämter, darunter das Synodepräsidium.

Ihr intensives kirchliches Engagement führte die Juristin 2006 in die Leitung der Kirche. «Die Kirche befindet sich in einer Umbruchzeit. Wir müssen sie in Zeiten der Unsicherheit neu positionieren», sagt Verena Enzler. Die Menschen wieder näher an die Kirche zu führen, sei kein leichtes Unterfangen.

Es sei nicht einfach, die Menschen zu überzeugen; sie habe sich daher vorgenommen, alle Kirchgemeinden des Kantons zu besuchen. Sie wolle wissen, wo die Menschen der Schuh drücke. Sie hoffe, für den Dialog genügend Zeit zu haben, und könne sich daher auch eine zweite Amtsperiode vorstellen.

Frauen leiten Kirche – eine globale Perspektive

Wie weit Frauen Kirchen leiten, hängt häufig mit der Frage der Frauenordination zusammen. Laut einer Studie des Reformierten Weltbundes (RWB) aus dem Jahre 2003 werden in 153 RWB-Kirchen (71%) Frauen ordiniert. 48 erlauben keine Frauenordination. Um die Beteiligung von Frauen in Verantwortung zu stärken, initiierte der RWB 1992 das «Programm zur Stärkung, Herausforderung und Umwandlung: Partnerschaft von Frauen und Männern in Kirche und Gesellschaft» (PACT).

Trotz vielfach fehlendem statistischen Material folgt hier der Versuch, einen Überblick über die Mitwirkung von Frauen in kirchlichen Leitungsfunktionen in protestantischen Kirchen weltweit zu liefern.

1. Afrika
In vielen Denominationen Afrikas sind Leitungsfunktionen in der Kirche ordinierten Geistlichen vorbehalten. Die Frauenpräsenz unterscheidet sich nach der Entstehungsgeschichte der Kirchen:

a) In Kirchen, die von Europa und Nord-Amerika über Missionare in Afrika gebildet wurden, gibt es wegen des patriarchalischen Hintergrunds der Kirchengründer fast keine Frauen in Leitungsfunktionen.
b) Afrikanisch initiierte Kirchen (AICs), die eine Reaktion auf die oben genannten Missionskirchen waren, wurden teilweise von Frauen gegründet und werden von Frauen und Männern oftmals gleichberechtigt geführt. Oft gibt es aber auch hier klassische Rollenverständnisse.
c) Charismatische Bewegungen und Pfingstkirchen, die insbesondere seit den 1980er Jahren und bis heute von jüngeren afrikanischen Evangelisten gegründet werden, weisen eine vergleichsweise hohe Repräsentanz von Frauen auf verschiedenen Ebenen auf. In Kenia beispielsweise wurden drei der grössten Kirchen (Akatsa, Wanjiru und Wairimu) von Frauen gegründet bzw. werden von Frauen geleitet. Auf die Frage, wie der kirchenpolitische Einflussbereich von Theologinnen in afrikanischen Kirchen gestärkt werden kann, verweist Nyambura Njoroge, Referentin für Bildungsarbeit und ökumenische Ausbildung beim Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK), auf den *Circle of Concerned African Women Theologians*, dessen Ziel es ist, eine Plattform für Theologinnen zu bieten.

2. Asien

Laut einer Statistik der *Christian Conference of Asia* (CCA) gibt es in den 50 Mitgliedkirchen nur eine Frau in exekutiver Leitungsfunktion. Innerhalb der CCA selbst liegt der Frauenanteil deutlich höher: zehn der 25 Mitglieder des Generalkomitees und fünf der elf Mitglieder des Exekutivausschusses sind Frauen. Der geringe Frauenanteil in Exekutivämtern spiegelt das gesellschaftliche Rollen- und Geschlechterverständnis wider. Patriarchalisch ausgerichtete Lektüren, Predigten, Liturgien, Hymnen festigen bestehende Wertvorstellungen. Gleiches gilt für die kirchlichen Strukturen, welche hierarchisch geprägt sind, in denen Männer dominieren und Frauen marginalisiert werden.

Indien liefert ein kontrastreiches Bild. Von den insgesamt 28 Bundesstaaten werden zwar drei von Frauen regiert. In vielen Bereichen, auch in den protestantischen Kirchen, sind Frauen in Leitungspositionen aber kaum vertreten. Noch immer besteht eine erhebliche Diskriminierung der Mädchen beim Zugang zu Bildung. Die Situation von Frauen in Indien ist gesamtgesellschaftlich widersprüchlich.

Die Entwicklung der protestantischen Kirche in *Südkorea* ist in einem engen Zusammenhang mit dem Einfluss von Kolonialmächten und Missionszeiten zu bewerten. Die Aufspaltung in verschiedene Denominationen ist ein Resultat der seit 1884 ins Land strömenden westlichen Missionare – insbesondere der Presbyterianer, Methodisten und Baptisten. Trotz ihrer Unterdrückung spielten Frauen im koreanischen Frühchristentum wie bei der Gründung der protestantischen Kirche in Korea eine zentrale Rolle. Beispielhaft war die Hingabe koreanischer Christinnen, der so genannten Bibel-Frauen.

3. Europa

Frankreich: In der *Église reformée de France* (ERF) sind sieben von 20 Mitgliedern des nationalen Synodalrates Frauen, in der Nationalsynode 54 von 250 Mitgliedern. Die Stellen der nationalen Beauftragten sind zu 50 Prozent von Frauen besetzt. In den Regionen sind die Frauenanteile unterschiedlich. In der Region *Provence-Alpes-Corse-Côte d'Azur* zum Beispiel werden Zwölf der 26 Kirchgemeinden von Frauen präsidiert (*associations cultuelles*). Zudem sind 146 der insgesamt 275 Vorsitzenden der Presbyterien Frauen.

Deutschland: In den Synoden der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) sind 885 von 2508 Synodalen (35.3 Prozent) Frauen. Bei den Kirchenleitungen liegt ihr Anteil mit 27.1 Prozent tiefer. Der Rat der EKD umfasst 15 Mitglieder, darunter sind sieben Frauen. Ein wichtiger Aspekt, den die Statistik (Zahlen aus den Jahren 2002/03) nicht widerspiegelt, ist die *Ressortverteilung* innerhalb der Kirchenleitung. Selbst wenn Frauen eine Leitungsfunktion besetzen, werden ‹machtvolle› Ressorts wie beispielsweise die Finanzen häufig von Männern besetzt, während Ökumene, Diakonie und Bildung Frauen ‹zufallen›.

4. Nordamerika

Die Religionsvielfalt in den USA aufgrund der Immigrationsbewegungen hat zu einigen positiven Auswirkungen auf die Gleichstellung von Frauen in kirchlichen Institutionen geführt. In den USA wurden bereits im 19. Jahrhundert die ersten Frauen ordiniert, unter anderem Antoinette Brown im Jahr 1853. Im frühen 20. Jahrhundert gründeten Frauen in den USA erste Denominationen. Die Anzahl der Kirchen, die Frauenordinationen umsetzten, erhöhte sich nach dem Zweiten Weltkrieg massiv. Afro-amerikanische Kirchen bildeten das Rückgrat der Bürgerrechtsbewegung in den 1920er Jahren – ein Aufbruch, bei dem Frauen eine zentrale Rolle spielten. Dagegen haben Frauen aus ethnischen Minderheiten weiterhin Probleme, in Leitungspositionen aufzurücken. In der Unierten Methodistischen Kirche steigt beispielsweise der Frauenanteil der aktiven Bischöfinnen und Bischöfe, jedoch ist der Frauenanteil der aus ethnischen Minderheiten stammenden Bischöfinnen weiterhin sehr gering.

Die *Presbyterian Church* in Kanada umfasst rund 125 000 Mitglieder. An der jährlichen Vollversammlung (Beschlussorgan) nehmen gleich viele Personen im «Ältesten»-Amt sowie Pfarrerinnen und Pfarrer teil. Im «Ältesten»-Amt machen Frauen etwa 40 Prozent aus (Stand 2006). 2002 wurde der Frauenanteil bei den «Ältesten» in den einzelnen Kongregationen der Presbyterien erhoben. 872 der 974 Kongregationen lieferten differenzierte Statistiken, nach denen insgesamt 6181 Männer und 4178 Frauen unter

den «Ältesten» vertreten sind. Dies entspricht einem Frauenanteil von zirka 40 Prozent.

5. Lateinamerika

Aufgrund des (knappen) verfügbaren Materials ist davon auszugehen, dass Lateinamerika erhebliche Defizite bei der Gleichstellung der Frau in kirchlichen Leitungspositionen aufweist. Zurzeit werden zwei der 16 Mitgliedkirchen des Lutherischen Weltbundes (LWB) in Lateinamerika und in der Karibik von Frauen geleitet. Auch einige Pfingstkirchen stehen unter der Leitung einer Frau. Beispiele von Frauen in kirchlichen Leitungspositionen sind Nelida Ritchie (methodistische Bischöfin in Argentinien), Gabriela Mulder (Vizepräsidentin der Reformierten Kirche Argentiniens) sowie Gloria Rojas (Präsidentin der Evangelisch-lutherischen Kirche in Chile).

Von besonderer Bedeutung ist, dass auf der lateinamerikanischen KirchenleiterInnenkonferenz (COL) im April 2006 in Costa Rica die Einsetzung einer Arbeitsgruppe zum Thema «Frauen in kirchlichen Leitungspositionen in Lateinamerika» beschlossen wurde. Federführend ist die Koordinatorin für das Kontinental-Programm für Frauen- und Genderfragen des Lateinamerikanischen Kirchenrates (CLAI), Judith Van Osdol. Die von ihr geleitete Arbeitsgruppe hat die Aufgabe, «auf der Basis der Vorlage und eines alle Kirchen in der Region mit einbeziehenden Dialogs weitere Vorschläge für einen intensiven und breiten Dialog zur Thematik Frauen- und Genderfragen zu erarbeiten». Neben dem COL-Prozess sind die Aktivitäten des Frauenkollektivs *Con-Spirando* in Chile positiv zu vermerken. Dieses entstand 1991 aus einem gemeinsamen Interesse an Spiritualität, Theologie und Ethik. Die Gründe für die fehlende Gleichstellung von Frauen in Leitungspositionen in Lateinamerika sind kultureller und theologischer Art. Kulturelle Barrieren, patriarchalische Werte und Verhaltensmuster sind trotz einiger Verbesserungen weiterhin stark ausgeprägt. Insbesondere im Süden der Region haben sich indes auch einige positive Entwicklungen ergeben. Gewisse Kirchen und Theologien reagieren auf diese progressiven Veränderungsprozesse aber mit sturem Festhalten am Althergebrachten.

Fazit

Frauen tragen die protestantischen Kirchen der Welt, Männer leiten sie – diese These scheint uneingeschränkt zu gelten. Jedoch zeigen nicht nur das Beispiel der Kirchenratspräsidentinnen in der Schweiz, sondern auch die in vielen protestantischen Kirchen der Welt stattfindenden Entwicklungen und Initiativen, dass es auf dem Weg zur Gleichstellung der Frau in kirchlichen Leitungspositionen Fortschritte gibt.

Die soziale und globale Verantwortung der Frauen

Was bewirken Frauen mit ihrer Macht? Sollten sie diese gezielter nutzen? Kleine Anfänge führten zur Idee eines fairen globalen Handels, weil Frauen ein neues Bewusstsein dafür schufen. Ähnliche Aufbrüche müssten auch in Bezug auf die Prostitution und den Handel mit Frauen geschehen.

Länder des Südens leiden auch heute noch an der Ausbeutung durch die Industrienationen des Nordens. Frauen in den wirtschaftlich unterdrückten Ländern setzen ihre Hoffnung insbesondere auf die Frauen des Nordens, welche durch ihre berufliche und ökonomische Emanzipation stärker als sie selbst an der Macht teilhaben – einer Macht, die über das globale Zusammenleben entscheidet. An den Frauen des Nordens liegt es deshalb, die Situation der Ohnmächtigen sorgfältig und differenziert wahrzunehmen. Erstere müssen zuhören können. Dabei wächst die Weisheit, die Macht angemessen einzusetzen. Das Zuhören verhilft dazu, den Ohnmächtigen Macht zu schenken und damit die eigene Macht verantwortungsvoll zu teilen.

Eine Studie zeigt, dass christlich motivierte Frauen selbst in der Polarität von Täter, Täterin und Opfer gefangen sind. Dabei verlieren sie oft die Fähigkeit, als Zeuginnen von Gewalt selbst Verantwortung zu übernehmen und danach zu handeln. Viele sehen sich als Opfer von Gewalt, vermuten aber auch, selbst unbewusste und verbale Gewalt auszuüben. Sie beabsichtigen jedoch nicht, als Zeuginnen von Gewalt aktiv zu werden.

Die römisch-katholische Theologin Regula Strobel vermutet, dass die christliche Opfertheologie die gesellschaftliche Akzeptanz von Opfern fördere. So würden Inzestopfer dem Familienfrieden geopfert oder Arbeitslose dem Wirtschaftswachstum. Die christliche Tradition reflektiere das Widerstandspotenzial des Glaubens zu wenig (vgl. Regula Strobel: «Gekreuzigt für uns – zum Heil der Welt?» Die christliche Opfertheologie und ihre unheilsamen Folgen, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 220 Jg., Nr. 77, 3./4.4.1999, S. 79).

Die Not im Süden und Osten sowie Gewalt im eigenen Land nötigen die Frauen daher zum Handeln. Wesentlich ist dabei, dass Frauen in Führungspositionen und engagierte Menschen an der Basis zusammenarbeiten.

Wer sich für die Opfer von Gewalt einsetzt, muss jedoch bald erkennen, dass die Gewalt selbst so nicht zu beseitigen ist. Einzelne Anstrengungen – ohne Einbindung in eine übergreifende, tragende Bewegung – bleiben gesellschaftlich wirkungslos. Das zeigt sich in der Schweiz etwa im Kampf der Justiz gegen den Frauenhandel.

Als wirksames Mittel haben sich Netzwerke erwiesen. Dies beweisen die Schweizer «Bananenfrauen», die 1973 am Beispiel Bananen auf den unfairen Handel hinwiesen. Dieser Impuls wurde über den Evangelischen Frauenbund der Schweiz (EFS) zu einer Bewegung. Aus der Kampagne entstanden der Bedarf nach fairen Produkten und so die Drittweltläden. Max-Havelaar-Produkte finden sich inzwischen sogar im Angebot der Grossverteiler.

Am Beispiel Frauenhandel wird deutlich: Der Staat ist auf die Meinungsbildung in der Öffentlichkeit angewiesen – und auf die Mithilfe von NGOs. Frauen in kirchlichen Leitungspositionen können ein Verbindungsglied zwischen Staat und Gesellschaft bilden. Durch Stellungnahmen, Gespräche und Öffentlichkeitskampagnen vermögen sie, die nötige Synergie zu erzeugen, welche es für ein gelingendes Zusammenwirken braucht.

Die Erfahrungen zeigen: Frauen an der Macht benötigen die Tuchfühlung mit den Frauen und Männern an der Basis. Und sie können sich nur wirksam einbringen, wenn sie sich von gemeinsamen Zielen getragen wissen. Dazu müssten folgende Fragen geklärt werden:

- Welche Form eines multikulturellen und multireligiösen Zusammenlebens wünschen wir der Schweiz?
- Wie kann modernen Formen der Versklavung von Menschen entgegengetreten werden?
- Welche ethischen Werte wollen wir dem westlichen Liberalismus entgegenstellen?
- Wie wollen wir unser Verhältnis zur globalen Welt gestalten? Wie können wirtschaftliche Interessen unseres Landes mit unseren humanitären Werten verbunden werden?

Erkennen wir unsere Macht! Lernen wir sie zu nutzen, um dem Reich Gottes in dieser Welt Raum zu schaffen.

Die Spiritualität von Frauen in Leitungspositionen

Frauen in Leitungspositionen sollten sich nicht selbst als Ausnahme definieren, sondern als selbstverständliche «Subjekte», mit denen zu rechnen ist, betonte die Theologin Marga Bührig. Solange sie jedoch als ‹anders› wahrgenommen würden – sei es als besondere Hoffnungsträger oder als Unsicherheitsfaktoren, denen Misstrauen entgegengebracht werde – werde alles, was sie tun, ‹anders› beurteilt.

Statt von Frauen als Randphänomen auszugehen, definierte Bührig Frauen selbst als Kirche. Damit begann die FrauenKirchenBewegung in der Schweiz – ein Forum, in dem Frauen feierten und in den Mittelpunkt stellten, was ihnen wichtig und heilig war – ohne länger auf etwas zu warten. Marga Bührig prägte dafür das Motto: «Das Leben leidenschaftlich lieben – Gerechtigkeit leidenschaftlich suchen.»

Leadership

Führung soll daher zukunftsorientiert sein – sie soll eine Vision beinhalten, wohin der Weg führen soll. *Leadership* bedeutet in diesem Licht: vorangehen, den Weg bahnen, bewegen, ermutigen, aufmuntern. *Leadership* findet in der Familie wie in der Öffentlichkeit statt, wenn Menschen kraft ihrer Fachkenntnisse oder ihres Wissensvorsprungs Meinungen und Haltungen

prägen. Luzia Sutter Rehmann, schreibt dazu: «Mein Handeln und Denken ist nicht nur von Ethik und Aufklärung bestimmt, sondern es gründet im transzendenten Raum, in tieferen Schichten der Persönlichkeit und der Traditionen, der Geschichte und des Glaubens.»

Gute *Leadership* ist nicht machbar, sie muss wachsen – aus der eigenen Erfahrung und der eigenen Persönlichkeit. Das bedingt eine eigene Persönlichkeitsentwicklung hin zum ‹ganzen› Menschen. Es verlangt auch Musse, Zeit der Leiterin zur Reflexion, zum Sich-Finden – in den Worten von Hannah Arendt nicht nur eine *vita activa*, sondern auch Phasen einer *vita contemplativa*. Der spirituelle Hintergrund einer Führungskraft bildet den Grund, worauf *Leadership* wachsen kann.

Nischen finden

Spiritualität ist eine Art der Wahrnehmung – ein Instrument, um die Ebene zu wechseln und Tiefe zuzulassen. Diese Wahrnehmung verlangt jedoch Konzentration oder eine Schärfung der alltäglichen Sinne. Der Theologe Fulbert Steffensky sagte dazu: «Bei Spiritualität lehne ich immer den Gedanken der Besonderheit und der ausserordentlichen Erfahrung ab. An Spiritualität ist vor allem der Name fein. Die Sache selber hat viel zu tun mit Methode, mit Regelmässigkeit, mit Wiederholung.»

Dorothee Sölle sieht es etwas anders: «Mein wichtigstes Interesse ist gerade, die Mystik zu demokratisieren. Damit meine ich, die mystische Empfindlichkeit, die in uns allen steckt, wieder zuzulassen, sie auszugraben aus dem Schutt der Trivialität.» Die reformierte Theologin Dorothee Dieterich weiss dagegen, dass die meisten Frauen im Umgang mit ihrer Spiritualität Beharrlichkeit und Geduld, Stehvermögen und Wiederholungsvermögen aufbringen müssen. Sie ruft dazu auf, Genuss, Lust, Aufmerksamkeit und Achtsamkeit sich selbst gegenüber zu entwickeln.

Im täglichen Zubereiten von Mahlzeiten, im Organisieren des Haushalts ist geduldiges, rituelles Wiederholen, beharrliches Üben in Demut, sich Versenken in ‹Nichtigkeit› inbegriffen. Achtsamkeit gegenüber dem Kleinsten wird trainiert. Demgegenüber ist es wichtig, dass Frauen sich etwas gönnen, geniessen, Lebendigkeit zulassen, ihre Kraftquellen finden. Viele Frauen in Leitungspositionen müssen hier grosse Widerstände überwinden.

Inspirationen schwarz auf weiss?

Echte Leadership wird von einer spirituellen Dimension genährt. Sie ist nicht nur eine Rolle, in die man schlüpft, sondern eine Aufgabe, an der man selber wachsen kann. Dabei kann auch die Bibellektüre hilfreich sein, denn sie berichtet von Frauen, die als Botschafterinnen, Vorsteherinnen, Apostelinnen und Lehrerinnen wirkten (1 Kor 1,11; Röm 16,1-7). Oder von Frauen, die durch grosse Beharrlichkeit ihr Ziel erreichten (Lk 18,1-6). Die Gemeindeengel in der Offenbarung stehen für die Stärken und Schwächen aller; sie sind Ansprechperson und Vermittlungskraft. Diese Vorstellung von Leitung enthält spirituelles Potenzial, das in den Kirchen noch nicht ausgeschöpft ist.

Leadership heisst vorangehen, aus dem Schatten hervortreten und einstehen für die Visionen, welche die Gemeinschaft oder Gruppe tragen. Dies ist weder eine weibliche noch eine männliche Aufgabe. Frauen sind indessen nicht dazu prädestiniert, Erneuerung zu verkörpern, anders zu sein, besser, offener. Die Erscheinung von Kirchen leitenden Frauen gehört schlicht zur Offenbarung, was Kirche ist.

Transformation

Wir leben in einer Welt, in der «vier Prozent des Gesamtvermögens der 225 reichsten Menschen für die Ausbildung, Ernährung und Grundpflege der ärmsten Bevölkerungsgruppen weltweit ausreichen» würden (Yann Arthus-Bertrand: *Die Erde von oben Tag für Tag*, München 2003). In dieser Welt sterben täglich Tausende von Menschen an Hunger oder behandelbaren Krankheiten. Wie soll ich in dieser Welt leben und glücklich sein?

Der Königsweg der säkularen Ethik zum guten Leben der Menschen und ihrer Mitgeschöpfe führt über die korrekte Befolgung von «Werten und Normen». Dies kann aber kein Königsweg sein. «Ich brauche die tägliche Bestärkung, dass dieses Dasein mit all seinen Widersprüchen trotz allem

SINN ergibt. Deshalb bin ich Christin», so die Theologin und Sozialethikerin Ina Praetorius.

Sie hat sich von «spiritueller Korrektheit» verabschiedet und sich entschlossen, die reformierte Tradition in «meine postpatriarchalische Gegenwart zu übersetzen [...] sodass es die Seele wieder berührt.»

Frauen in Kirchenleitungen sollen daher mehr sein und mehr dürfen als Vereinspräsidentinnen: Sie sollen geistkörperliche weibliche Autoritäten sein, gewählt vom Volk, um die stete Transformation dieser Kirche zum *guten Sinn des Ganzen* hin, *gottwärts*, sichtbar zu machen (Ina Praetorius). Solches Gottvertrauen – das war den Reformatorinnen und Reformatoren noch selbstverständlich – ist auf tägliches Üben angewiesen. Frauen in Leitungsverantwortung brauchen das tägliche Gebet, um nicht zu verzweifeln oder abzustumpfen.

Die Zuversicht ist gewachsen, dass die jahrhundertelang bestenfalls mitgemeinten Frauen und die Männer, die sich ebenso lang mit dem «Menschen an sich» verwechselt haben, einander treffen werden in einer sich weiter transformierenden Kirche. «Irgendwann werden die Menschen gut zusammenleben in einer Welt, in der alle genug zu essen und sauberes Wasser zu trinken haben, in der sie glücklich sind und einander respektieren in ihrer Verschiedenheit, in der sie täglich neu geboren nähren, was sie nährt: das Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten, den Haushalt Gottes.» (Ina Praetorius)

Reformiert Frauenspiritualität Kirchenleitung?

Eine Tagung zum Thema «Schwester, betest du noch?» zeigte: Frauen suchen und leben vielfältige Formen von Spiritualität. Jedoch:

- Für viele ist ihre Art, Spiritualität zu leben, mit vielen Fragen und Unsicherheiten verbunden.
- Die Frage, «ist das jetzt richtige Spiritualität, zum Beispiel eine richtige Art zu beten», können sie für sich selbst wohl mit Ja beantworten, sind aber in der Auseinandersetzung mit anderen unsicher.
- Es gibt eine grosse Scheu, über dieses Thema zu sprechen, sogar mit vertrauten Personen.

Für die verbreitete Unsicherheit vieler Frauen bezüglich Spiritualität gibt es viele Ursachen. Eine davon liegt in der Reformation selbst. Sie hat mit der Aufhebung der Klöster den Frauen eine spezielle Führungsposition weggenommen und damit zugleich einen Ort, an dem sie ihr Leben der Spiritualität widmen konnten.

Vorbilder

Erst in den letzten Jahrzehnten haben Frauen wieder eine Vorbildrolle bezüglich Spiritualität eingenommen. Und sie haben andern Frauen die Freiheit vermittelt, neue Formen auszuprobieren. Niemand hat mehr das Recht festzustellen, ob «meine Spiritualität die richtige ist».

Frauen in der Kirchenleitung spielen eine grosse Rolle, indem sie der Spiritualität Raum verschaffen, ihre eigene Spiritualität finden und Prozesse initiieren.

Spiritualität reformiert Kirchenleitung

Kirchenleiterinnen sind als Frauen besonders sensibilisiert für die hemmenden Einflüsse der christlichen Tradition. Sie könnten den Weg der Befreiung unterstützen durch einen selbstkritischen Umgang mit der eigenen Tradition, der Menschen hilft, mit ihren Ängsten umzugehen.

«Spiritualität ist eine Lebenshaltung, die mit dem Wirken des Geistes rechnet und dieses Wirken sucht», so Herta Leistner. Wie würde eine Kirchenleitung aussehen, die mit dem Wirken des Geistes rechnete und auch in ihren Strukturen Raum dafür liesse? Was braucht der Geist, damit er wirken kann?